

Predigt zum Diakoniesonntag 2021 – Berlin – Schlachtensee

(Direktorin des DWBO – Dr. Ursula Schoen)

Brücken in die Zukunft

Gnade und Friede, von dem, der da ist und der da war und der da kommt

Liebe Schwestern und Brüder,

am Anfang steht eine Familientragödie! Zwei Männer kämpfen um die Aufmerksamkeit und Zuwendung ihres Vaters, Esau und Jakob. Der Vater, Isaak, liegt auf dem Sterbebett. Und noch einmal werden die alten Geschwisterkonflikte in Gang gesetzt: Zwillinge, am selben Tag geboren aber eben – biologisch ja nicht anders möglich - nacheinander. Ein Stachel, der den Nachgeborenen in den ersten Lebensjahren begleitet. Immer „Nummer 2“! Und dann schafft Jakob es - trickreich - , dass der Vater auf dem Sterbebett ihm den väterlichen Abschiedssegens gibt und ihn damit einsetzt zu seinem Nachfolger. Isaak überträgt Jakob die Verheißung, die Gott einst seinem Vater, Abraham, gab: In eine gesegnete Zukunft zu treten – Stammvater eines großen Volkes zu werden. In diesem Segen lag in grauen Vorzeit der Brückenschlag in die Zukunft.

Der Vater segnet den Sohn am Sterbebett – eine klassische Filmszene – aber so doch eher selten. In abgewandelter Form erleben wir dies in Abschiedssituationen aber durchaus: Ich habe meine hochbetagte Großmutter in ihren letzten Lebenstagen noch einmal gesehen: Sie war in diesen Tagen meistens abwesend und in ihren inneren Kämpfen gefangen. Einen Moment lang sie plötzlich ganz klar und richtet ihren Blick auf mich, ihre älteste Enkelin: „Ich wünsche dir so, dass du glücklich wirst!“, hat sie gesagt. – Ein Brückenschlag in die Zukunft ohne sie.

Sie werden solche Momente aus Ihrem Leben kennen: Wenn jemand stirbt, wenn Abschied genommen wird oder Krisen und Konflikte überwunden werden: eine Hand wird gedrückt, ein letztes Lächeln, gute Worte gefunden. Alles Ambivalente tritt für einen Augenblick zurück. Was bleibt ist der Segen.

Jakob macht sich zu einem langen Fußweg auf. Er soll viele Tagesreisen in den Norden zu seinem Onkel soll er laufen, dort bleiben bis der Zorn seines Bruders Esau verraucht ist. Dort will er temporär Schutz suchen vor dem wütenden Verfolger.

Von diesem Fußmarsch berichtet die Bibel wenig. Es ist ein weiter Weg von Beersheba im Süden nach Haran ganz im Norden. Es ist anzunehmen, dass er ziemlich mühsam war. Jakob ist auf diesem Weg auf sich gestellt, allein. Hinter ihm liegt eine abgebrochene Geschichte: Nie wieder wird die Einheit aus Isaak, Rebekka, Esau und Jakob zusammen sein: Der Vater gestorben, der Bruder verbittert.

Unterwegs legt Jakob sich auf einen Stein und schläft dort ein. In der Nacht hat er einen Traum:

.¹²Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.

¹³Und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. ¹⁴Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. ¹⁵Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

¹⁶Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! ¹⁷Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. ¹⁸Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf ¹⁹und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus. (Gen 28)

Jakob nennt die Stätte „Bethel“ – Haus Gottes! Der Ort, an dem ihm Gott begegnet. Der Himmel steht ihm ganz bildlich offen. Hier wird ihm Segen und eine große Zukunft verheißen. Dieses Offenbarungserlebnis schlägt die Brücke zum Segen Isaaks auf dem Sterbebett. Am fremden Ort und in einer schwierigen Situation wird Jakob zurückgeholt in Gottes Verheißung, in den Segensraum der Väter: *Du bist ein Gott, der mich sieht!* So sagt die Magd Hagar in einer ähnlichen Fluchtsituation, als sie Gottes Nähe in einem Moment größter Verzweiflung spüren kann. So erlebt es Jakob jetzt im Traum.

Du bist ein Gott, der mich sieht! Ein Zuspruch in einer Situation, in der ein Mensch wie ich aus den gewohnten Lebensmustern herausgerissen ist, von den vertrauten Beziehungen getrennt, von der Zuversicht auf eine gute Zukunft im eigenen Leben: Wo ich mich nicht weich gebetet und geborgen fühle, sondern Härten erlebe, wo ich den Kopf Steine legen muss, weil nichts Anderes da ist, weil keiner zur Hilfe kommt. Wer sieht dann eigentlich, was ich täglich durchstehe, wer spürt, wie groß mein Schmerz ist, wer hört mein Schreien, meine Qual, wer hält mit mir meine Ratlosigkeit aus.

In Jakobs Traum wird eine Tür geöffnet, ein Tor zum Himmel aufgemacht. Die Himmelsleiter eröffnet den Weg aus dieser bedrängenden existentiellen Lage. Sie schafft im wahrsten Sinne des Wortes: Transzendenz. Als Seelsorgerin habe ich solche Situationen oft erlebt. Im Gespräch kann sich eine Tür öffnen, seelisch, praktisch, geistlich. Eindrücklich sind für mich besonders seelsorgerliche Gespräche mit von Abschiebung betroffene Menschen, häufig Afghanen gewesen: Juristisch war da keine Tür mehr offen, letztlich konnte nur das gemeinsame Gespräch und manchmal auch das Gebet, Entlastung schaffen: Jemand sieht und hört mich.

Diakonische Arbeit setzt bei diesem Brückenschlag in die Zukunft an: Sie möchte Menschen neue Wege eröffnen – Perspektiven in die Zukunft ermöglichen. Geistlich gesprochen: mit der Segensgeschichte Gottes verbinden. Nicht zuletzt deshalb haben viele diakonische Einrichtungen und Häuser den Namen „Bethel“ – Haus Gottes. Hier in Berlin-Brandenburg haben wir mit der Stiftung Lobetal/Bethel diesen alten Bezug zu Bethel, der ältesten und

größten diakonischen Einrichtung des 19. Jahrhunderts. Sie knüpft in ihrem Namen direkt an die Jakobsgeschichte an.

Ein Brückenschlag in die Zukunft ermöglichen – Menschen aus der Isolation heraus in die Gemeinschaft mit anderen zurückführen – Teilhabe eröffnen. Dieser Auftrag bestimmt christliche Diakonie seit den Anfängen der Kirche. Die biblischen Heilungsgeschichten überliefern wie Menschen zurück ins Leben finden: Der Kranke am Teich Siloa, der keinen hat, um sein Bett im rechten Augenblick zu den heilenden Quellen zu tragen. Die blutflüssige Frau, die jede Gesellschaft meiden muss.

Die heutige Diakonie hier in der EKBO ist grundgelegt und entstanden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kernthema war die Entwurzelung von Menschen durch Kriegshandlungen wie die napoleonischen Kriege und Migration in der Frühindustrialisierung und ihre völlige Perspektivlosigkeit in den großen Städten mit dürftigen Löhnen und fehlender sozialem Rückhalt und Unterstützung. Damals entstand eine Fülle von privaten sozialen und größeren institutionellen Gründungen der christlichen Wohlfahrt. Dabei standen Bildungsinitiativen und eine große Bandbreite praktischer Hilfsangebote im Vordergrund. Die Gründungsväter und -mütter sahen darin mehr als nur praktische Hilfe, sondern auch einen Weg, Menschen mit dem christlichen Glauben in Verbindung bringen. Ihnen die Menschenfreundlichkeit Gottes zeigen, auch damals schon über alle konfessionellen und sozialen Schranken hinweg.

Der Anspruch ein Bethel – ein Begegnungsort der Menschfreundlichkeit Gottes zu sein, ist in der Geschichte der evangelischen Diakonie nicht immer eingelöst worden. Die Verwicklung in die nationalsozialistische Eugenik, die großen Versäumnisse der Heimerziehung in den fünfziger und sechziger Jahren werfen auch dunkle Schatten. Sie brauchen ehrliche Aufarbeitung.

Diakonie ist immer wieder neu herausgefordert, ihre Arbeit an den aktuellen Gegebenheiten und Herausforderungen auszurichten. Menschen sollen in ihrer jeweiligen Notlage erreichen und unterstützen werden. In den letzten Jahren haben viele diakonische Einrichtungen und Gemeinden sogenannte ehrenamtliche Lotsen/Patenprojekte aufgebaut: Durch diese Lotsen und Paten sollen Menschen in besonderen Lagen unterstützt werden: im Blick auf Spracherwerb, besonderen Familiensituationen, Bildungs- und Berufswege. Lotsen und Paten suchen gemeinsam Wege und durchbrechen Isolation und Hilflosigkeit. Die Verzweiflung angesichts der Tragödie wandelt sich langsam. Menschen finden wieder innere Zugänge zu ihren Gaben und zu ihrem Glauben an die Zukunft. Das kann sehr unterschiedlich aussehen: für die einen mit Gott – für die anderen allgemein. Der Abbruch wandelt sich zum Aufbruch. „Du bist ein Gott, der mich sieht!“

Und der Friede Gottes, welcher ist höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen